



Ilse Arlt auf einer Erika Mitterer überreichten Postkarte.

Auf der Rückseite steht: *Ihrer geliebten Schülerin Erika Petrowsky*

Mensch sein heißt: Helfer sein

Eine Erinnerung an die Sozialpionierin Ilse Arlt

von Erika Mitterer

Vor etwa achtzig Jahren weilte eine gutbürgerliche Wiener Familie in Traunkirchen auf Sommerfrische. Die vier Kinder sollten schwimmen lernen, und ein Schwimmmeister wurde aufgenommen, um ihnen Unterricht zu geben. Aber schon damals regnete es oft im Salzkammer-

gut, und die Kinder waren traurig, weil so viele Lektionen entfallen mussten. Der Schwimmlehrer aber schien noch viel trauriger; die Mutter bot ihm eine kleine Entschädigung an und dabei stellte sich heraus, dass der Mann tief in Schulden steckte und dass sein kleines Anwesen demnächst versteigert werden sollte.

All dies wurde vor den Kindern erörtert; diese Eltern glaubten nicht, das „Paradies der Kindheit“ bestehe darin, mit verbundenen Augen durch die kleine Welt der eigenen Wünsche zu taumeln. – „Das darf nicht sein!“ rief die fünfjährige Ilse und die Mutter, ganz derselben Meinung, holte sich Rat bei einem befreundeten Rechtsanwalt. Der aber erklärte, da könne man gar nichts machen, höchstens, wenn alles vorüber sei, eine Sammlung für die armen Leute veranstalten.

Das kleine Mädchen fragte: „Aber dann haben sie doch ihr Haus nicht mehr; geben wir ihnen doch das Geld gleich, damit sie nicht herausmüssen!“

„Das ist leider nicht möglich; das verstehst du nicht!“

Noch am Ende ihres Lebens erinnerte sich Ilse

Arlt dieser entscheidenden Episode ihrer Kindheit: Damals hatte sie den Entschluss gefasst, verstehen zu lernen, um solche Dinge verhindern zu können.

Leidenschaftliche Wissbegier

Man zollte dem wissbegierigen Mädchen daheim nicht allzu viel Beachtung: Es waren ja drei begabte Brüder da! Die künstlerisch veranlagte Mutter widmete sich nur ihrer Familie und fand darin ihr Glück; gewiss würde Ilse es später ebenso machen. Als sie mit vier Jahren lesen lernen wollte, hieß es: „Warte, bis du sechs bist und in die Schule kommst!“ Aber sie wollte nicht warten, sie nahm die Fibel der Brüder und plagte sich allein.

Mit sechs Jahren konnte sie tadellos lesen und schreiben, und der Lehrer der ersten Klasse riet, mit dem Schulbesuch noch ein Jahr zu warten und sie dann gleich in die zweite Klasse einzureihen. Glaubte er, sie werde sich während dieses Jahres nicht weiterentwickeln? Sie las, lernte und fragte natürlich weiter, und nach mehreren missglückten Versuchen gab man es auf, sie überhaupt in eine Schule zu schicken; in diesem und jenem Fach bekam sie Privatstunden, regelmäßig in der englischen Sprache. Sie lernte oft mit ihren Brüdern, immer aus deren Büchern, und sehr viel aus den abendlichen Gesprächen der Freunde des Hauses. Die Kinder durften dabei sein, sobald sie still zuhören konnten, und so erfuhren sie früh von Tatsachen und geistigen Problemen, auf die die Schule nicht eingehen kann.

Weder legte man der Arbeit des kleinen Mädchens Hindernisse in den Weg, noch förderte man sie besonders. Der Großvater, Ferdinand von Arlt, Sohn eines armen Bergschmiedes, war aus eigener Kraft der berühmteste Augenarzt seiner Zeit geworden; wie begünstigt waren da doch ohnedies die Enkel, die in keineswegs üppigen, aber gesicherten Verhältnissen, unter geistig interessierten Menschen, aufwachsen durften!



In Ilse's 16. Jahr übersiedelte die Familie nach Graz. Es war aus mit den interessanten Abenden, es gab keine Freunde mehr, keine Berater, nicht einmal die gewohnten Zeitungen. Ohne große Freude bereitete sie sich auf die englische Staatsprüfung vor. Aber allmählich gelang es ihr, an der Universität die Fächer herauszufinden, die sie wirklich interessierten: Nationalökonomie, Statistik, Pädagogik.

Damals steckte das Frauenstudium in den ersten Anfängen, aber es war auch noch an keine strengen Bedingungen geknüpft: Es führte zu keinem praktischen Ziel, das Doktorat konnte nur an ganz wenigen Universitäten des Auslands erworben werden.

Aber das grämte Ilse nicht, denn bald fand sie heraus, dass es die Wissenschaft, die sie studieren wollte, noch gar nicht gab: die Wissenschaft von der Beseitigung der menschlichen Not. Nationalökonomie erfasst einen Teil, Medizin einen anderen, Pädagogik einen dritten, ja eigentlich gab es kaum ein Fach, das man nicht im Hinblick auf dieses Ziel hätte erforschen können und müssen! So lernte sie weiter, so gut und so viel sie nur konnte.

Einen neuen Ausblick eröffneten ihr kleine, getreue Schilderungen von Volksbräuchen in der Steiermark, aus der Feder eines jungen Lehrers: Victor von Geramb. Die kleinen Skizzen waren der erste Beginn der später von ihm so reich ausgebauten Volkskunde.

Als Ilse Arlt eines Tages von der Gründung eines „Sozialwissenschaftlichen Bildungsvereines“ der Universität Wien erfuhr, schrieb sie sofort hin und bewarb sich um die Mitgliedschaft. Ihr langer Brief genügte als Nachweis ihrer Befähigung. In diesem Augenblick begann ihr öffentliches Wirken.

Sie wurde zu einem Kongress über Wohnungsfragen nach München entsandt, ihr Bericht erregte die Aufmerksamkeit der Fachleute. Schon damals war es der Ton leidenschaftlicher Sachlichkeit, der dieses Referat von ähnlichen Publikationen unterschied, und den man am wenigsten einer jungen Frau zutrauen mochte. Noch heute meinen ja viele, dass Sachlichkeit langweilig und leidenschaftliche Anteilnahme unsachlich sein müsse!

Gründung der ersten Fürsorgeschule der Welt

Andere Widersprüche, die im Charakter dieser Frau aufgehoben erschienen, waren vielleicht besonders kennzeichnend für ihre Eigenart: Sie, die ihren Weg so ganz allein gegangen war, die nicht nur keine Schule besucht, sondern auch nie den Wunsch gehabt hatte, eine zu besuchen, sie hat später die erste Fürsorgerinnenschule der Welt begründet!

*Es erschien ihr nicht
erstrebenswert, dass Frauen
dasselbe leisten wie Männer.
Eine Frau, die Arzt sei, müsse doch
etwas Anderes, etwas Neues
zu tun vermögen!*

„Ist es nicht seltsam“, wurde sie gefragt, „dass eine so extreme Individualistin wie Sie sich von früh an so brennend für die Probleme der Gemeinschaft, des menschlichen Zusammenlebens, interessiert hat?“

„O nein, gar nicht!“ erwiderte sie sofort; „Ich will eben den Individualismus für alle!“

Ihre Bemühungen richteten sich immer auf **Wirksamkeit**, nie auf **Geltung**. Für die „Fassade“ hatte sie gar nichts übrig. Sie interessierte sich nicht sehr für die sogenannten „Frauenrechte“, es erschien ihr nicht so besonders erstrebenswert, dass Frauen **dasselbe** leisten wie Männer. Immer wieder wies sie darauf hin, wie bedauerlich es sei, wenn etwa Ärztinnen nur versuchen, genau so zu arbeiten wie ihre männlichen Kollegen: Eine Frau, die Arzt sei, müsse doch etwas Anderes, etwas Neues zu tun vermögen!

Ilse Arlt verfasste 1902 eine Broschüre über „Gewerbliche Frauennachtarbeit in Österreich“ und erhielt daraufhin ein Angebot, als Gewerbeinspektorin nach Wien zu kommen. Dankbar greift sie zu: Endlich kann sie zurück nach Wien und kann auch, was notwendig geworden ist, selbst ihren Unterhalt bestreiten; vor allem aber hat sie wieder alle Hilfsmittel zur Hand um weiterzuforschen.

Zunächst wählt sie, für ihre private Arbeit, das Gebiet, das jeder Frau ohne weiteres zugänglich ist: den Haushalt. Haushaltsführung wissenschaftlich untersuchen? Das kam den meisten lächerlich vor! Aber Ilse Arlt begann mit Artikeln über Unfallverhütung im Haushalt, und diese wurden laufend von den angesehensten Blättern gedruckt.



Außerdem vertiefte sie sich in die Ergebnisse der eben erst entdeckten „Deskriptiven Nationalökonomie“: Gelehrte, die ins Volk gegangen waren, legten aufgrund ihrer Erfahrungen neuartige Tabellen an. (Etwa: welche Lebensmittel, und in welchen Mengen, kauft die Frau eines Bergarbeiters wöchentlich ein.) Es ging um die „Entdeckung der Not“. Aber alle diese Ergebnisse waren der Tochter und Enkelin von Naturforschern viel zu vage; es fehlten die Maßstäbe.

Da kam Ilse Arlt ihre Erleuchtung: Armut ist etwas Negatives und deshalb nicht erforschbar. Vom Positiven muss man ausgehen: vom gesunden Gedeihen des Menschen.

„Armut ist der Abstand vom Richtigen!“

Im Nachhinein erscheint das so selbstverständlich wie alle großen Entdeckungen. Auf dieser Einsicht beruht das erste Buch Ilse Arlts: *Die Grundlagen der Fürsorge*, das wichtigste Lehrbuch der 1912 von ihr ins Leben gerufenen „Fachkurse für Volkspflege“.

Sie erkennt, dass von der Befriedigung der Grundbedürfnisse des Menschen – zu denen sie auch die nach Erziehung und Geistespflege zählt – sein Wohlbefinden abhängt; so arbeitet sie ein ganz einfaches, dennoch umfassendes Schema aus. Auch eine junge, noch unerfahrene Fürsorgerin konnte, wenn sie es zuhilfe nahm, sehr rasch Klarheit über die Ursachen jeder Notlage gewinnen und den richtigen Weg zur Hilfeleistung einschlagen; sie würde nicht ein Übel beseitigen, um vielleicht ein schlimmeres an seine Stelle zu setzen. (Wenn sie etwa feststellt, dass die Kinder einer Arbeiterin schlecht ernährt sind, vorwiegend nur mit Schmalzbrot und



Christine Nyirady:
Das ewige Lied, Aquarell-Struktur und Collage

Kaffee, die Mutter aber keine Zeit hat, lang zu kochen, wird sie der Frau weder den unerfüllbaren Rat geben, kürzer zu arbeiten, noch die Kinder, die die mütterliche Liebe mindestens so sehr brauchen wie warmes Essen, woanders unterbringen, sondern beim nächsten Besuch hat sie eine einfache, selbsthergestellte Kochliste mit und bittet, es doch einmal damit zu probieren.)

Auf allen Gebieten der Fürsorge muss die Volkspflegerin Grundkenntnisse erwerben, vor allem aber muss sie gewillt sein, für jede Maßnahme auch wirklich die Verantwortung zu übernehmen. Sie muss die Entstehung der momentanen Notlage erkennen, Abhilfe schaffen und schon berück-

sichtigen, wie sich diese später auswirken wird: Sie kann sich – um wieder ein Beispiel anzuführen – nicht damit zufrieden geben, den lungenkranken Vater in einer Heilanstalt unterzubringen; sie muss bedenken, wovon die Familie inzwischen leben wird, eventuell ein gefährdetes Kind aufs Land schicken und vor allem überlegen, was geschehen wird, wenn der Vater geheilt, aber schonungsbedürftig zurückkommt; denn sonst ist es wahrscheinlich, dass Überanstrengung, Arbeitslosigkeit oder Hunger die ganze kostspielige Hilfsmaßnahme zunichte machen.

Immer wieder wies Ilse Arlt darauf hin, dass nicht die teuren, blendenden Institutionen, sondern dass die liebevolle Kleinarbeit, die Voraussicht, die jedem Fall anders angepasste sachliche Hilfe ausschlaggebend sind für die Behebung der Not. Sie, die selbst beinahe kärglich lebte, war auch für die Allgemeinheit eine genaue Rechnerin, die zum Beispiel für Abfallverwertung zu einer Zeit eintrat, als sonst noch niemand daran dachte.



Ilse Arlts Sammlungen: Optimale Verknüpfung von Theorie und Praxis

Im Laufe ihres Lebens hat sie riesige, außerordentlich anschauliche Sammlungen zusammengestellt. Unter hunderten anderen: die besten Kochrezepte für die kalorisch preiswertesten Lebensmittel; hunderterlei Arten selbstgebastelten Spielzeugs; sämtliche Methoden zu stricken und eine Auswahl der zeit- und wollesparendsten; zwanzig verschiedene Möglichkeiten, in einer Stadtwohnung Wäsche zu trocknen; zahllose eindrucksvolle Tabellen über vermeidbare Unfälle. Über diese Sammlungen ist manchmal gelächelt worden; ihre Schülerinnen pflegten zu sagen: „Bei der Arlt lernt man, aus einem alten Fleckerlteppich eine neue Kücheneinrichtung herzustellen!“, aber diese Sammlungen haben auch bei Fachleuten der verschiedensten Gebiete, Technikern, Ärzten, Pädagogen, Volkswirtschaftlern, Staunen und Bewunderung erregt, vor allem im Ausland! Aber nie hat Ilse Arlt die Möglichkeit gehabt, dieses Sammelmateriale wirksam auszustellen und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, nie ist es ausgewertet worden!

Im Jahr 1938 musste sie ihre Schule schließen, die sie schon vorher keiner Partei, Religionsgemeinschaft oder Doktrin unterstellen wollte. Viele ihrer Schülerinnen arbeiteten in ihrem Geiste weiter, manche in fernen Ländern. Auch sind viele ihrer Gedanken Gemeingut späterer Schulen geworden, freilich meist, ohne dass man sich ihres Ursprungs bewusst gewesen wäre.

Für das umfangreiche Alterswerk: *Die Welt des Konsumenten* fand Ilse Arlt keinen Verleger; doch hat der „Notring der wissenschaftlichen Verbände Österreichs“ eine von Frau Arlt selbst erweiterte, den neuen Gegebenheiten angepasste Auflage ihres ersten Buches unter dem Titel: *Wege zu einer Fürsorge-Wissenschaft* herausgebracht (1958). Wenn dieses noch immer grundlegende und bahnbrechende Werk von den zuständigen Stellen nicht nur des Inlandes, sondern besonders von den verschiedenen internationalen Hilfskomitees zur Kenntnis genommen würde, könnte Österreich auf einen geistigen Beitrag zur Lösung eines der wichtigsten Probleme der Menschheit stolz sein: der sozialen Befriedung der Welt.

Diesen Text schrieb Erika Mitterer 1960, kurz nach dem Tod der „Bundesfürsorgerätin“

Advent

von Erika Mitterer

Niemals in die Fülle
strömt die Über-Fülle:
Bettler sind geladen
im Palast des Herrn.

Niemals wird die Satten,
die zu essen hatten,
diese Nahrung stärken,
dieser Wein erfreun:

Die berechnend denken,
lassen sich nichts schenken,
wesen in den Werken,
wollen sich nicht erneun.

Wir, die nichts mehr wissen,
können dich nicht missen:
Brich durch schwarze Schwaden,
goldener Morgenstern!

aus Erika Mitterer: *Das gesamte lyrische Werk*,
Bd II, Edition Doppelpunkt, Wien 2001, S 144

Reiß die Himmel auf

von Lore Hübel

Überall Gegensatz:
Zwischen Trödel und Schatz –
zwischen schleimigem Schneckenzug
und gewaltigem Falkenflug.
Zwischen dem stillen Weiher
und einer schrillen Feier,
zwischen Gedröhn von Trompeten
und den sanften Tönen der Flöten.
Zwischen dem Zwang der Zeit,
in die Zahl geschlossenem Weltenlauf
und der Freiheit der Ewigkeit.

„O Heiland, reiß die Himmel auf“